

Migrationen

Wir Menschen neigen zwar seit längerer Zeit zur Sesshaftigkeit. Zugleich sind und bleiben wir Wanderer – zwischen Ländern und Kontinenten, zwischen Kulturen und Gesellschaften, zwischen Sprachräumen und Wirtschaftszentren, um nur ein paar besonders prägnante Orte des Hin und Her zu nennen. Die Frühgeschichte kennt den ersten grossen Aufbruch: von Ostafrika nach dem Mittleren Osten und nach Südeuropa, bis nach und nach viele Teile der Welt erreicht waren und besiedelt werden konnten. Die Geschichte kennt dann – seit der neolithischen Revolution – einen anhaltenden Prozess hin zum Verbleib in bestimmten Regionen: Aus Jägern und Sammlern, die meist nomadisch unterwegs gewesen waren, wurden Bauern, die die Vielfalt des Bodens entdeckten.

Doch damit starb das Nomadentum keineswegs aus. Der Aufbruch in die Weite, die Entdeckung und Eroberung des Fremden, der Ausgriff in bisher unbekanntes Zonen – das alles blieb unter den verschiedensten Vorzeichen und Voraussetzungen ein Motor menschlicher Neugier, menschlicher Bedürfnisse, aber auch menschlicher Not in gefährlichen Zeiten. Bewegung ist ein wesentliches Charakteristikum historischer Ereignisse und Entwicklungen. Von der Völkerwanderung bis hin zu den Auszügen aus Europa oder Asien in die Neue Welt reicht das Spektrum, und sehr oft waren dabei beträchtliche Risiken, aber auch bemerkenswerte Chancen im Spiel. Man könnte sogar sagen: Wenn die Welt zu einem Planeten des Wissens, der folgenreichen Entdeckungen, des Fortschritts im Wandel wurde, so trugen auch Migrationen zu dieser Erweiterung der Perspektiven und Möglichkeiten bei.

Zugleich schaffen Migrationen meistens auch Unruhe. Sie verändern das Bewusstsein vom Eigenen und vom Fremden, setzen die bestehenden sozialen und politischen Verhältnisse unter Druck, wecken Argwohn gegenüber anderen

Sitten, lassen umgekehrt auch die Migranten eine Ortlosigkeit in der Instabilität spüren, die Spannungen und Frustrationen schafft. Kurz, Migrationen sind höchst selten ohne Konflikte verlaufen. Die sogenannte Inkulturation am vorläufigen oder definitiven Zielort ist ein langwieriger Vorgang, woran sich bis heute nichts geändert hat. Migranten, die vielleicht hoffnungsvoll aufbrachen, um schliesslich bald und nachhaltig in Parallelgesellschaften oder Ghettos zu verharren, sind nur ein besonders eindringliches und problembeladenes Beispiel dafür. Für Flüchtlinge aber geht oder ging es zunächst lediglich darum, aus Kriegs- und Krisenzonen wegzukommen, um das nackte Leben zu retten.

Unsere extrem dynamisch gewordene Gegenwart bildet ein gewaltiges Panorama an Gegensätzen ab. Hier Prosperität, Sicherheit, Zukunftskraft; dort Chaos oder Verfall, Gefährdung, Erstarrung und Armut. Wenn Migrationen heute wieder mit überraschender Dringlichkeit zum Thema werden, so liegt dies im Wesentlichen daran, dass es (noch) nicht gelungen ist, grössere Teile des Globus anschlussfähig für Frieden und Wohlstand zu machen. Und während die Menschen, die vor hundertfünfzig Jahren ihre Armut hinter sich liessen, um ein gelobtes Land anzusteuern, noch wenig von möglichen Prämien wussten, die sie dort vielleicht erwarten würden, ist die Welt inzwischen von allen Ecken und Enden her über mediale Kanäle einsehbar geworden.

Es ist daher wichtig, sich die Prozesse der Migration vor grösserem Hintergrund zu vergegenwärtigen, um sie weder zu glorifizieren noch zu verurteilen. Der in Berlin lehrende Historiker Sebastian Conrad, der sich seit langer Zeit damit befasst, legt einen Essay vor, der mit nüchternem Auge die Historie wie auch das Heute befragt, um uns über ein zugleich altes und sehr aktuelles Phänomen zu informieren. Ich wünsche Ihnen interessante Lektüre.